



Jahrhunderte hindurch haben Weingärtner Steine aufgelesen und am Rand der Grundstücke aufgehäuft. So entstanden die gewaltigen Steinriegel, die das Bild des Taubertales und anderer Muschelkalktäler im nördlichen Württemberg bis heute prägen. Hier eine Variante mit Aufmauerung am Rand, offensichtlich um den Steinriegel einzuengen und damit Platz zu sparen.

Hans Mattern Das Taubertal soll ein «Steinriegeltal» bleiben! Ein Pflegeprojekt zu seiner Offenhaltung

Muschelkalk, sonnig warmes Klima mit kontinentalem Einschlag und früher viel weiter verbreiteter Weinbau bestimmen in hohem Maße den Charakter des Taubertales und seiner Seitentäler. Um Tauberbischofsheim sinken die jährlichen Niederschläge auf 600 Millimeter und noch tiefer ab, es herrscht in den Tälern der besonders karge, wenig mächtige Verwitterungsböden liefernde Untere Muschelkalk. So stellt sich dort eine sehr ausgeprägte Trockenflora ein mit Glanzlichtern wie dem Federgras und der Bunten Erdflechtengesellschaft.

Weiter flußaufwärts, im württembergischen und bayrisch/mittelfränkischen Teil des Tales, vor allem um Weikersheim und Creglingen und im Vorbachtal um Niederstetten, auf den ich mich hier beschränken will, bieten sich gemäßigte Verhältnisse, und so fehlen die für extreme Bedingungen typischen Pflanzen, oder sie treten nur sehr spärlich auf. Das heißt aber keineswegs, daß er dem Naturschützer minder wertvoll wäre. Es gibt kaum Talstrecken im nördlichen Württemberg, wo die riesigen, den Hang hinabziehenden Steinriegel oder Steinrasseln eindrucksvoller sind als hier, gewachsen in Jahrhunderten durch das mühsame Sammeln herauswitternder Kalkbrocken, vor allem in den

Weinbergen. So entstand eine Kulturlandschaft von ausgeprägter Eigenart, ja Großartigkeit.

Der Buschwald erstickt sonnige Lebensräume am Talhang

Die mächtigen, langen Steinriegel gehören in allererster Linie dem Oberen Muschelkalk an, im Unteren sind sie seltener und kürzer. Wo sich Steinriegel im Mittleren Muschelkalk finden, stammt ihr Material großenteils aus Hangschutt des Oberen. Sie sind nicht nur unverzichtbare Wahrzeichen der Muschelkalktäler im nördlichen Württemberg – an Wirkung die Lesesteinhaufen auf der Alb und auch im Heckengäu weit übertreffend –, sondern ebenso «unentbehrlich» als Lebensräume. Teils offen, sonnig und warm, teils mehr oder weniger mit Buschwerk bewachsen, humusreicher und lichtärmer, bieten sie auf ihrer Oberfläche wie in ihrem Lückensystem einer Menge von Pflanzen- und Tierarten Heimstätte, Nahrung und Zuflucht, von Flechten und Moosen bis zu den Blütenpflanzen, von einer kaum überschaubaren Zahl «Wirbelloser» bis zu Kriechtieren, Vögeln und Säugern. Ergänzt werden sie durch das angrenzende Gelände: Magerrasen,

Obstwiesen, schmale Äcker, Gehölze, kleine Wälder, vergleichsweise extensiv genutzte Wiesen und Weiden sowie Weinberge.

Ein paar Zahlen mögen die Fülle beleuchten: Am Steinriegelhang bei Elpersheim, talabwärts von Weikersheim, wurden in einer von der Stuttgarter Bezirksstelle für Naturschutz und Landschaftspflege in Auftrag gegebenen Untersuchung etwa 50 Brutvogelarten sowie rund 30 Schneckenarten nachgewiesen; auf Markung Mulfingen im Jagsttal in ähnlichem Gelände 57 Laufkäferarten und 43 Ameisenarten – fast ein Drittel aller in Mitteleuropa vorkommenden; am sonnenseitigen Talhang der Tauber zwischen Archshofen und Creglingen fand Dipl.-Biol. Lorenz Flad 280 Blütenpflanzenarten. Mögen einige Juwelen des extrem trockenen Gebietes fehlen oder doch ganz zurücktreten, so mangelt es doch auch dem württembergischen Tauberland nicht an Kostbarkeiten wie z. B. Wilder Tulpe und Helmknabenkraut, Mücken- und Bienenragwurz, Wimperperlgras, Ästiger Graslilie, Traubengamander, Gefranstem und Deutschem Enzian, Kammwachtelweizen, Kichertragant, Elsässischem Haarstrang, Zartblättrigem Lein, Goldaster – allerdings ungleich seltener als im badischen Tauberland –, Silberdistel und, als erstem Frühlingsboten auf brauner Heide, der Küchenschelle.

Alles miteinander Grund genug zur großen Sorge über die Entwicklung, wie sie sich seit Jahrzehnten abgezeichnet und ständig beschleunigt hatte: «Verfilzung» der Grasnarbe, Verbuschung und Aufforstungen gefährdeten nach Aufgabe der Nutzung

immer mehr den bisher unverwechselbaren Charakter der Talhänge samt ihren floristischen und faunistischen Schätzen. Wohl waren schon früher einzelne Steinriegel als Schotter für Wege und Straßen, ja sogar zum Kalkbrennen abgebaut worden, und so manchen verbirgt seit langem der dichte Schatten hoher Wälder, in dem ihr Wert als Lebensraum zwar nicht gänzlich geschwunden ist, aber erhebliche Einbuße erlitten hat. Doch fällt dies alles kaum ins Gewicht gegenüber der nunmehr drohenden und in beträchtlichen Bereichen schon voll in Gang befindlichen völligen Verwachsung.

Modellhaftes Pflegeprojekt vereinigt Land, Main-Tauber-Kreis und Landwirte

Soll man sie schicksalhaft hinnehmen oder versuchen, sie zu steuern, zu bremsen und wenigstens in Teilen zurückzudrängen? Die Bezirksstelle für Naturschutz und Landschaftspflege Stuttgart und das Landratsamt des Main-Tauber-Kreises als untere Naturschutzbehörde entschieden sich für das letztere und schlossen mit der Landwirtschaft ein Bündnis: Es entstand 1990 zunächst für fünf Jahre das 1995 um weitere fünf Jahre verlängerte «Modellprojekt: Pflege der Trockenhänge im Taubertal». Der Landkreis übernahm die Trägerschaft und zehn Prozent der Kosten, das Land einen Zuschuß von neunzig Prozent, die Bezirksstelle für Naturschutz die Planung, fachliche Leitung und Organisation der Arbeiten. Am wichtigsten sind freilich jene, die «schaffen», nämlich die in Maschinenringen organi-



Von links: der Schmalblättrige Hohlzahn, eine typische Pflanze offener Steinriegel. – Der Kammwachtelweizen an einem Trockenhang im oberen Taubertal. – Die Wilde Tulpe («Weinbergtulpe») am Hang des Vorbachtals bei Niederstetten.



Steinriegelhang im Wildentierbacher Tal bei Niederstetten vor den Pflegearbeiten.

sierten Landwirte, ist es doch selbst in «ländlichen» Gegenden heute alles andere als selbstverständlich, daß sich noch Personen finden, die Mäh- und Holzarbeiten im steilen Gelände auf sich nehmen. Dabei konnten wir immer wieder feststellen, daß die Bauern den Lohn dafür nicht nur als sauer verdientes «Zubrot» betrachten, sondern daß es ihnen Herzenssache ist, das heimatliche Taubertal vor völliger Verwachsung zu bewahren, seinen sprichwörtlich gewordenen «lieblichen» Charakter zu erhalten, in dem Dörfer, Kleinstädte und umgebende Landschaft harmonisch zusammenklingen.

Die wissenschaftliche Grundlage lieferte eine von der Bezirksstelle in Auftrag gegebene Kartierung durch Dipl.-Biol. Theo Dittmar, die im württembergischen und badischen Taubertal 4000 Hektar erfaßt hatte. Davon sind etwa tausend erstrangig wertvoll und zugleich pflegebedürftig. Als Projektleiterin der Bezirksstelle arbeitete im ersten Jahr Dipl.-Biol. Sigrun Mittl. Ihr folgte Dipl. Agr. Biol. Lorenz Flad. Er spricht die Einsätze mit den Maschinenringen ab, verhandelt mit Grundstückseigentümern, mit Landwirten und Schäfern, mit Bürgermeister-, Landwirtschafts- und Forstämtern, mit privaten Naturschützern sowie mit der Jägerschaft und betreibt eine möglichst breite Aufklärungs- und Öffentlichkeitsarbeit. So gelang es, Skepsis oder gar Gegnerschaft, z. B. bei Jägern, wenn nicht vollständig bei jedem einzelnen, aber doch sehr weitgehend zu überwinden.

Nirgends ist die Pflege radikal. Wir wollen keineswegs kahle Ländereien hinterlassen, vielmehr gehen wir mit dem Ziel vor, Mannigfaltigkeit zu erhalten und zu schaffen. Die Steinriegel und das «Zwischengelände» behalten stets einen Teil ihres

Baum- und Strauchbestandes; das Tal bleibt somit wesentlich gehölzreicher als es zu Zeiten gründlicher Nutzung war. Um Insekten nicht heimat- und nahrungslos zu machen, wird nie die ganze Trockenwiese gemäht. Bereits sehr stark verwachsene oder weniger wichtige Hangteile bleiben sich selber überlassen. Es soll auch künftig nicht an Bereichen natürlicher Sukzession mangeln. Sie nehmen im Taubertal wie in den anderen Muschelkalktälern im nördlichen Landesteil ohnehin sehr große Areale ein.

«Erstpflge» und «Nachpflge» – die Tausend-Hektar-Marke wird angestrebt

Ein erstrangiges Anliegen ist es uns, die Grundstücke sinnvoller Bewirtschaftung zuzuführen. Zwei Schäfer – viel zu wenige – weiden ihre Herden im Gebiet des württembergischen Taubertales. Sie nehmen sich knapp einem Drittel des gepflegten Geländes an. Ein kleiner Teil – etwa fünf Prozent – fand andersartige Nutzung, z. B. als Viehweiden oder Obstwiesen.

Wohin mit dem Mähgut und dem abgehauenen Gehölz? Ställe wurden zu Autogaragen, Kühe sogar in vielen noch «ländlich» wirkenden Dörfern zu seltenen Tieren, die bestenfalls die Wiesen und Weiden in den Talgründen «bewältigen» können. Selbst dornenloses Reisig mit reichlichem Anteil an starkem Astholz findet kaum noch Liebhaber. Eine befriedigende Lösung ist derzeit hier so wenig wie anderswo in Sicht. So viel Gras wie irgend möglich soll verwendet werden, z. B. als Futter für Pferde und als «Zufutter» bei der Mutterkuhhaltung auf der Weide. Leider muß jedoch ein großer Teil des

Mähgutes wie des Strauchwerks verbrannt oder Kompostplätzen zugeführt werden.

Eine Fläche von 600 Hektar – jährlich rund 85 – stark verwachsenen Geländes haben die Landwirte bis Mitte 1997 in Pflege genommen, außerdem mit vergleichsweise geringem Aufwand weitere 130 Hektar, die sich noch in frühem Stadium der Verbuschung befanden. Insgesamt verteilen sie sich auf 115 Gebiete. Etwa die Hälfte davon fällt auf den württembergischen Teil des Tales. 4400 DM erfordert im Durchschnitt ein Hektar «Erstpflge», angesichts des steilen, schwierigen Geländes und der oft sehr starken Verwachsung ein vertretbarer, vergleichsweise sogar niedriger Preis. Mit einmaligem Mähen und Abholzen ist es freilich nicht getan. Die «Nachpflgefläche» beträgt derzeit im Jahr etwa 400 Hektar. Sie wächst mit jeder «Erstpflge», doch können sich die Arbeiten allmählich auf größere zeitliche Abstände beschränken.

Läßt sich das gegenwärtige Tempo beibehalten, so wird 1999, am Ende der zweiten fünfjährigen Laufzeit, die Tausend-Hektar-Marke, wie vorgesehen, knapp erreicht sein. Es bleibt freilich die Nachpflge, und zwar auch dann, wenn sie bis dahin, was ich dringend hoffe, überwiegend nur noch dazu dienen muß, die wiederaufgenommene extensive Nutzung zu unterstützen. So habe ich für die Jahrtausendwende den großen Wunsch, das «Pflgeprojekt» möge nicht nur wiederum um fünf Jahre verlängert, sondern zur dauerhaften Einrichtung werden!

Herzlicher Dank für Zustandekommen und Durchführung des Taubertal-Projektes gebührt neben den schon genannten Personen vor allem seinen beiden Initiatoren Dipl.-Biol. Dr. Elsa Nickel, damals Bezirksstelle für Naturschutz Stuttgart, und Willi Müller, Geschäftsführer des Maschinenrings Creglingen, sowie dem Leitenden Regierungsdirektor Jörg Hasenbusch, Landratsamt des Main-Tauber-Kreises, ohne dessen Verständnis und Einsatz die Trägerschaft des Landkreises und damit das ganze Pflegeprogramm nicht in Gang gekommen wäre.

LITERATUR:

- Dittmar, T. (1989): Untersuchung der Flora und Fauna in Trockengebieten des Main-Tauber-Kreises in der Vegetationsperiode 1988. 60 S. und zahlreiche Erhebungsbögen.
Gräter, C. (1970): Steinriegel im Tauber-, Jagst- und Kochertal. In: Blätter des Schwäb. Albvereins 76. Jg. Nr. 3, S. 75/76.
Mattern, H. (1980, 6. Aufl. 1995): Das Jagsttal von Crailsheim bis Dörzbach. Wanderung durch ein Landschaftsschutzgebiet. 208 S. Verlag R. Baier, Crailsheim.
Münch, W. (1987): Steinriegel im Hohenloher Land – eine faunistische Bestandsaufnahme zur ökologischen Bewertung der Steinriegel auf den Gemarkungen Mulfingen und Belsenberg. 119 S.
Nickel, E. (1992): Pflege der Trockenhänge im Taubertal. Ein Modell zur Landschaftspflege in Baden-Württemberg. In: Naturschutz und Landschaftsplanung, Zeitschrift für angewandte Ökologie 24. Jg., Heft 1, S. 9–15.
Schoepe, G. (1991): Vegetationskundliche Untersuchungen an Steinriegeln im Kocher-, Jagst- und Taubergebiet. Teil 1. 157 S.
Spitznagel, A. (1984): Gutachterliche Untersuchungen zum ökologischen Wert des geplanten Naturschutzgebietes «Mutzenhorn». 33 S.

Bei den Arbeiten von Dittmar, Münch, Schoepe und Spitznagel handelt es sich um unveröffentlichte Berichte über Untersuchungen, die von der Bezirksstelle für Naturschutz und Landschaftspflege Stuttgart in Auftrag gegeben wurden. Sie werden bei der Bezirksstelle aufbewahrt.



Steinriegelhang im Wildentierbacher Tal bei Niederstetten nach den Pflegearbeiten.